

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab 3 Halter 1,05 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Ha = 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark auschl. Beste Geld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszelle 12 Pf. für Inserenten im Abdruck, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 32.

Sonnabend, den 21. April 1917.

27. Jahrgang

Kartoffeln.

1. Nach der Reichskanzler-Bekanntmachung vom 24. März 1917 — RGBl. Seite 278 — darf der Kartoffelerzeuger von seinen Kartoffelvorräten als Wirtschaftsbedarf **nur** zurückbehalten: **40 Zentner Saatgut** für den Hektar der im Erntejahr 1916 mit Kartoffeln bestellten Anbaufläche (wenn sein Bedarf für das Erntejahr 1917 nicht geringer ist), **0,90 Zentner** für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft, einschließlich des Gefindes sowie der Naturalberechtigten, für die Zeit vom 1. April 1917 bis zur neuen Ernte, das ist täglich 1 Pfund.

Der Ueberschuß ist an den Kommunalverband abzuliefern. 2. **Außerdem** hat jeder Kartoffelerzeuger, der im Erntejahr 1916 mehr als $\frac{1}{4}$ Hektar mit Kartoffeln bestellt gehabt hat, ohne Rücksicht auf seinen Wirtschaftsbedarf abzuliefern:

8 Zentner auf den Hektar seiner Anbaufläche 1916 (Hektarumlage). Eine Ausnahme gilt nur hinsichtlich derjenigen Erzeuger, deren Borräte geringer sind als ihr Wirtschaftsbedarf: Ist der Fehlbetrag größer als die Hektarumlage, so ist der Erzeuger von der Lieferungsspflicht befreit. Ist der Fehlbetrag geringer, so besteht die Lieferungsspflicht nur hinsichtlich des Unterschieds zwischen der Hektarumlage und dem Fehlbetrag.

Beispiel A:

Anbaufläche 2 ha.	
Borräte am 1. März 1917	120 Zentner
nach Ziffer 1 zu belassender Wirtschaftsbedarf	90 "
Abgabepflicht demnach	30 Zentner
Außerdem abzugeben nach Ziffer 2 auf 2 ha (Hektarumlage)	16 "
insgesamt abzuliefern	46 Zentner.

Beispiel B:

Anbaufläche 2 ha.	
Borräte	60 Zentner
Wirtschaftsbedarf	90 "
Fehlbetrag	30 Zentner
Hektarumlage nach Ziffer 2	16 "

Der Erzeuger ist von der Hektarumlage befreit, da sein Fehlbetrag größer ist als die Hektarumlage.

Beispiel C:

Anbaufläche 2 ha.	
Borräte	80 Zentner
Wirtschaftsbedarf	90 "
Fehlbetrag	10 Zentner
Hektarumlage nach Ziffer 2	16 "

Der Erzeuger ist von der Hektarumlage nur teilweise befreit; er hat den Unterschied zwischen Hektarumlage und Fehlbetrag abzuliefern, also 6 Zentner.

II.

1. Den Landwirten werden diejenigen Mengen Saatkartoffeln geliefert werden, die sie im

Kurze Nachrichten.

An der Aisne ruhete Dienstag vormittag der Kampf; in den Abendstunden setzten Teilangriffe des Gegners ein, doch wurde er überall zurückgeworfen.

In der Champagne brachen Dienstag früh in 20 Kilometer Breite französische Angriffe vor, der Durchbruchversuch wurde aber in unseren Stellungen aufgefangen.

Die Zahl der französischen Gefangenen hat sich auf über 3000 erhöht; am Montag sind 26 feindliche Panzerkraftwagen vernichtet worden.

18 feindliche Flugzeuge wurden am Montag in Luftkämpfen und durch Abwehrrufen an der Westfront abgeschossen.

Heeres- und Flottenangehörige haben zu den $12\frac{3}{4}$ Milliarden der 6. Kriegsanleihe nach den bisherigen Meldungen rund 400 Millionen Mark beigetragen.

Der Druck der deutschen Seesperre auf England wird in den Städten immer bemerkbarer; die Lebensmittelnot erweckt allgemeine Beforgnis.

Ein deutsches Unterseeboot hat 100 Meilen südlich von New York auf einen Torpedojäger geschossen. Reuter schreibt hierzu, daß offenbar eine Blockade der amerikanischen Küste begonnen habe.

England und die Friedensbestrebungen.

Der „Manchester Guardian“ fordert in seinem Sonntagsartikel die Regierung auf, auch ihrer-

seits die Friedensnoten Deutschlands und Oesterreichs an Rußland zu beantworten, jedoch möchte es diesmal in einer Form erfolgen, die weitere Verhandlungen nicht wieder ausschliesse.

Ein englisches Munitionslager unter dem Roten Kreuz.

Berlin, 17. April. Seit 14 Tagen wurde von den deutschen Beobachtern auf der Plus douze-Ferme, östlich von Vulserghem, die Genfer Rote Kreuz-Flagge festgestellt. Der auffällig starke Verkehr von Wagen und Förderbahnen zur Front erregte Mißtrauen. Die Straße wurde unter Feuer genommen; dabei ging ein Schuß in die Ferme mit der Roten Kreuz-Flagge. Die Wirkung war für alle, die Englands Kriegführung kennen, nicht überraschend. Das Lazarett explodierte: ein riesiges Munitionslager flog in die Luft. Die gewaltige Rauchsäule war weit bis hinter die deutschen Linien bei Gardieux und Warneton zu sehen. (W. Z. B.)

Die Lebensmittelfrage in den Vereinigten Staaten.

Köln, 18. April. Der „Matin“ meldet aus New York: Die Lebensmittelfrage in den Vereinigten Staaten wird in einigen Wochen brennend werden. In den großen Zentren macht sich schon jetzt ein Mangel bemerkbar. Die Preise der Lebensmittel steigen rapid. Die großen Essen und Festmähler werden unterdrückt oder bedeutend eingeschränkt. (W. Z. B.)

Ein Feldgrauer über den Berliner Streik.

In der Zuschrift eines feldgrauen Fernwunden aus einem Berliner Lazarett an die „Berliner Morgenpost“ heißt es u. a.: Draußen tobt die Entscheidungsschlacht! Und gestern und heute, welch anderer Klang! Streik und Demonstrationen! O, wie das schmerzt! Was haben wir Feldgrauen Euch denn getan, Ihr deutschen Brüder und Schwestern, daß Ihr uns für einen kostbaren Arbeitstag Eure Hilfe und Unterstützung versagt? Was würdet Ihr von uns denken, wenn wir aus Unmut über die lange Dauer des Krieges die Waffen im Graben auch nur für eine Stunde niederlegen wollten und so eine verlorene Schlacht verschulden? Demonstriert für den Frieden und für die Erhöhung der Lebensmittelrationen, indem Ihr alle Kräfte anspannt, durch Eure Arbeit Feldbeer und Heimat für den Endkampf zu stärken und zu rüsten. Und wenn es einmal mit der Verpflegung nicht so klappt, so denkt immer daran: Draußen tobt die Entscheidungsschlacht.

Oertliches und Sächsisches.

Großröhrsdorf. Am kommenden Sonntag gastiert im „Hotel Hauke“ hier selbst die „Petreny-Oper“ wieder, welche bei uns von den bisherigen Gastspielen noch in bester Erinnerung steht. Diesmal gelangt eine Oper zur Auf-führung, die besonders den jetzigen Kriegszeiten entspricht: „Die Regimentstochter“ von Donizetti.

Sie war eigentlich schon für den 2. Osterfeiertag bestimmt, mußte aber Umstände halber ausfallen. Ueber 30 Mitwirkende werden das Werk zur vollständigen Ausführung bringen, die ersten Partien sind wieder mit vortrefflichen Solokräften besetzt, auch Mitglieder der Dresdener Kgl. Hofoper und vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg wirken mit. Ein genussreicher Abend steht für jedermann bevor. Näheres besagt die heutige diesbezügliche Anzeige.

Großröhrsdorf. Ein großer Wohltätigkeitsfilm, betitelt „Schwert und Herd“, ist vor kurzem zugunsten der amlichen Kriegsbeschädigten-Fürsorge fertiggestellt worden, der im Brunksaale der Philharmonie zu Berlin seine Erstaufführung vor ausverkauftem Hause erlebte. Die Zeitungskritiken lauten glänzend über den Verlauf dieser Wohltätigkeitsvorstellung. — Auch Herrn Joh n ist es gelungen, für Großröhrsdorf diesen Film zu erringen, welcher am 21. und 22. April zur Vorführung gelangt. Der gesamte Reinertrag, welcher aus diesem Wohltätigkeitsfilm erzielt wird, ist für den Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten-Fürsorge bestimmt. In Anbetracht des edlen Zwecks wäre ein recht guter Besuch zu wünschen.

Aus dem Erzgebirge. In der Nacht zum Montag tobte im oberen Erzgebirge ein schweres Gewitter. Nach allen Seiten bligte es und grollte der Donner. Dabei schlug der Blitz in das Wohnhaus des Gemeindevorsethers Drogauer in Hammer-Unterswiesenthal, das völlig niederbrannte.

Die Vorräte auf dem Lande.

Nachprüfung und Zwangsentnahme.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts und der preussische Staatskommissar für Volksernährung, Unterstaatssekretär Michaelis, haben zur scharfen Erfassung aller für die Lebensmittelversorgung noch verfügbaren Nahrungsmittel die erneute Nachprüfung der auf dem Lande vorhandenen Vorräte und ihre Zwangsentnahme bis zur vollen Höhe dessen, was abgeliefert werden soll, angeordnet, um festzustellen, ob bei den Landwirten mehr vorhanden ist, als die letzte Bestandsaufnahme ergeben hat, und alles in die öffentliche Hand nehmen zu können, was ihr in diesen Zeiten gebührt.

Zweifellos ist mit diesen Maßnahmen eine gewisse Belastung der Landwirte, zumal jetzt während der Frühjahrbestellung verbunden, aber über diese Belastung oder eine Störung der Feldarbeiten herrschen zum Teil falsche oder übertriebene Vorstellungen. Ein Grund zur Mißstimmung oder Verärgerung ist nicht vorhanden, denn es handelt sich nicht nur um eine einfache Nachprüfung, die, so bedauerlich es an sich wäre, wohl einen kleinen Ausschub verträge, sondern um nichts mehr und nichts weniger als um die Notwendigkeit, zur Sicherung der Ernährung von Meer und Zivilbevölkerung sofort alles in die öffentliche Hand zu bekommen, was an Lebensmitteln überhaupt noch vorhanden und verfügbar ist. Da nur diejenigen Bestände als gesichert anzusehen sind, die sich in öffentlicher Hand befinden, muß mit der Nachprüfung und Zwangsentnahme unbedingt sofort und in durchgreifendster Weise begonnen werden. Jeder Tag, jede Woche wäre ein Verlust, der eine Schädigung der Allgemeinheit bedeutete.

Die Nachprüfung wird von Kommissionen vorgenommen, die mit militärischer Hilfe gebildet werden, der Landwirtschaft werden also nicht allzu viele Kräfte durch diese Kommissionen entzogen. Es ist ferner Vorsorge getroffen, daß diese Nachprüfung in kürzester Zeit, etwa in einigen Stunden an jedem Orte, erledigt werden kann, so daß die landwirtschaftlichen Betriebsleiter oder die Frauen, die die Betriebsleiter vertreten, nur an einem einzigen Tage für wenige Stunden ihrem Betriebe entzogen zu werden brauchen. Die Nachprüfung wird um so kürzer dauern, je besser und sorgfältiger die Einzelwirtschaften die Vorbereitungen dazu treffen, d. h. die Vorräte übersichtlich stapeln, die Befichtigungen und Prüfung erleichtern usw. Daß in dieser Zeit die Gemeinde- und Amtsvorsteher in Anspruch genommen werden, die ja meistens landwirtschaftliche Betriebsleiter sind und für die rechtzeitige Feldbestellung innerhalb der Gemeinden dringend benötigt werden, ist zwar bedauerlich, läßt sich aber im Hinblick auf die Wichtigkeit der angeordneten Maßnahmen nicht ändern. Um die Feldbestellung möglichst zu fördern und zu beschleunigen, hat die Deeresverwaltung in vollem Verständnis für die Lage der Landwirte die Gefälligkeit von Mannschaften und Gespannen zugelegt.

Es gilt, die Brotversorgung bis zur nächsten Ernte unter allen Umständen sicherzustellen. Das Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes ist nicht mehr allein von dem Erfolge unserer Waffen, sondern auch von der deutschen Landwirtschaft abhängig. Auf den deutschen Landwirten, den deutschen Bauern, ruht zurzeit die ganze Last der Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln. Auf die deutsche Landwirtschaft bilden erwartungsvoll das ganze Volk, das Heer, die Arbeiter, die Frauen und die Kinder. Unsere Feinde hoffen, die deutschen Landwirte werden, verärgert durch die Nachprüfung und Zwangsentnahme, in ihrer heiligen Pflichterfüllung nachlassen, die in der ausreichenden Ernährung der deutschen Bevölkerung besteht. Aber der deutsche Landwirt liebt sein Vaterland und seine Scholle. Er weiß, daß auch ihm nur der Sieg den Besitz seines Grundes und Bodens sichert. Er ist sich der Größe und Bedeutung seiner Aufgabe, der Schwere seiner Verantwortung voll bewußt. Er wird daher sicherlich seinen Augenblick in der Erfüllung seiner

Pflichten nachlassen, er wird unter Hintanhaltung aller persönlichen Empfindungen und jeglicher Selbstsucht sämtliche Vorräte frei und offen zur Verfügung stellen, er wird trotz der großen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hat, den deutschen Boden restlos bestellen und ihm alles abringen, was der Boden dem deutschen Volke zu geben vermag, um es vor übermäßiger Not und Entbehrung zu schützen.

D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Französische Besenkungen.

Nachdem die französische Presse sich lange Zeit bemüht hat, eine Friedensströmung in Rußland abzuleugnen, muß sie angesichts der Tatsachen ihre Haltung nunmehr aufgeben. Jetzt aber klingt aus allen Organen die Angst vor einem möglichen Zerfall des Viererbandes. Am deutlichsten gibt dieser Stimmung ein Artikel Herbes in der „Viltoire“ Ausdruck, wenn er schreibt: Aus Rußland kommt eine so unfaßbare Nachricht, daß unser Verstand sich sträubt, daran zu glauben. Der Ausbruch der Arbeiter und Soldaten soll beschlossen haben, daß die provisorische Regierung allen Völkern erklären solle, Rußland führe nur einen Verteidigungskrieg, solange die Mittelmächte nicht über Frieden ohne Annexionen und Kriegsermächtigungen verhandeln wollen. Genau so würde sich Stürmer ausdrücken haben, wenn er es hätte wagen dürfen, einen Sonderfrieden mit Deutschland abzuschließen, wie er es gerne getan hätte. Welcher Tor oder welcher deutsche Agent mag jetzt, gerade nach dem Eintritt Amerikas in den Krieg, auf die Idee verfallen sein, den Mittelmächten einen Frieden ohne Annexionen anzubieten? Zum Glück sind noch Frankreich und England, Italien und Amerika da, die Deutschland zwingen werden, Polen, Galizien, Serbien, Siebenbürgen, Triest, das Trentino, Serbien und Armenien abzutreten und für die verübten Greuel eine gehörige Entschädigung zu zahlen. Auch in Rußland herrscht gottlos noch die provisorische Regierung — möge sie acht geben, daß die Friedensströmung nicht auch die gelunden Schichten der russischen Arbeiterschaft ergreift.

Eine englisch-französische Doppelloffensive?

Der Kriegsberichterstatter des Berner „Bund“ sagt, daß die französisch-englische Offensive strategischer Natur sei und die solchen Durchbruchsvorgänge eigenständigen ersten Erfolge gebracht habe. Die Engländer haben auf ihrer allen Grundstellung gearbeitet und so die deutschen Pläne beeinträchtigt. Der „Bund“ hält eine englisch-französische Doppelloffensive für möglich, um einen doppelten Druck zu erwirken. Schwer aber sei es für die Heeresleitung der Verbündeten, ihre Absichten auf den Flügeln mit der eigentümlichen Lage im Zentrum in Einklang zu bringen.

Englands Mannschafteinsatz.

Mannschafteinsatz jeder Art stehen in England im Vordergrund. Die freiwilligen Meldungen zum Zivildienst haben nach einer Unterhausmitteilung 290 706 Mann ergeben. Diese an sich bedeutende Zahl wird aber die Einführung der Zivildienstpflicht in England kaum verhindern können, weil die Regierung auf dem Standpunkt steht, daß eine rationelle Durchführung der Arbeitsleistung, die für den Krieg notwendig ist, nur möglich ist, wenn die Regierung den Aufenthaltsort aller mit kriegswichtiger Arbeit Beschäftigten bestimmen kann. Der Kriegssekretär Lord Derby erklärte im Unterhaus, daß die Armee an einem höchst bedauerlichen Mangel an Ärzten leide. Allein in der Sommerschlacht seien vierhundert Stabsärzte verunletzt worden oder gefallen. Abgabe von Ärzten zu Kriegszwecken sei daher nicht durchführbar. Aus Erklärungen Lord Derbys im Oberhaus geht hervor, daß die jetzt mit großen Schwierigkeiten durchgeführten Nachmusterungen nur eine Teilmaßregel für erheblich drückendere Maßregeln, die bald erfolgen sollten, darstellen. Daily

News' machen darauf aufmerksam, daß die Nachmusterungen im Lande scharf kritisiert werden.

Amerika gegen die Deutschen.

Obwohl Präsident Wilson in seinem berühmten „Kulturdokument“, das den Krieg gegen Deutschland fordert, den Deutschen Amerikas das Gastrecht zugesichert hat, trifft man jetzt einschneidende Maßnahmen. In Hoboken bei New York wurden zehntausend naturalisierte Deutsche auf die Liste derjenigen Neuamerikaner gestellt, die andere Wohnsitz angewiesen erhalten sollen, weil Hoboken als zur Kriegszone gehörig betrachtet wird. In Chicago erfolgte die Verhaftung von vierzig Deutschen, weil sie angeblich an einer Verschwörung gegen Munitionsfabriken und Eisenbahnen teilgenommen hätten. Die Zahl der im Laufe einer Woche verhafteten Deutschen wird mit 1350 angegeben. Der Senat nahm einen Gesetzesentwurf an, wonach die Zerstörung von Kriegsmaterial mit Gefängnis bis zu dreißig Jahren bestraft werden soll.

Ein Wagestück deutscher Seeleute.

— Abenteuerliche Fahrt der Bark „Tinto“.

Auf der 64 Jahre alten chilenischen Bark „Tinto“ von nur 469 Br.-Reg.-T. haben 28 junge deutsche Seeleute in 124 Tagen eine außerordentlich kühne Fahrt von Chile bis nach Norwegen vollbracht. Das Geld für das Schiff erhielten sie von in Chile ansässigen wohlhabenden Deutschen mit dem Anheimstellen, nach Gelingen der Fahrt den Erlös für das Schiff dem deutschen Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. 80 000 Pesos kostete die alte Bark. Dem französischen Konsul in West-Chile kam die Sache nicht ganz geheuer vor, er erhob bei der Regierung Einspruch und verlangte eine Untersuchung, die sechs Wochen dauerte. Dann kam es nach weiteren großen Schwierigkeiten endlich zur Einschiffung.

Die Bark war in Chile gut ausgestattet worden. Ein Funkenapparat war eingebaut, und die kühnen Segler konnten hin und wieder Nachrichten von vorüberfahrenden Schiffen und vom Lande über die neuesten Kriegereignisse auffangen. Die Verpflegung war gut. Mehl hatten sie in genügender Menge, ein Bäder besaßen sie an Bord, so daß sie jeden Tag frisches Brot erhielten. Fünf Schweine, einige Ziegen, Gänse, Hühner und Konerven vervollständigten den Proviant, der gut bis Norwegen reichte, so daß sie schließlich noch ein Schwein übrig behielten. Harte Regengüsse und Stürme verzögerten sehr oft die Fahrt, dennoch kamen sie glücklich an der südamerikanischen Küste an den St.-Pauls-Inseln vorüber, ohne einem feindlichen Kriegsschiff zu begegnen. Nur neutrale Dampfer kamen, aber sehr selten, in Sicht.

Die Fahrt über den Ozean überstand die „Tinto“ glücklich, bis sie an den Azoren ein schwerer Sturm erfasste, so daß beinahe ein Mast verloren ging. An den Shetlands-Inseln kamen die deutschen Seeleute in die deutsche U-Bootsperre hinein, hatten jedoch keine Ahnung von den Maßnahmen, welche unsere Marine getroffen hatte. Dort belamen sie eine gute glückliche Brise, mit der sie auf Island zufuhren. Da begegneten ihnen zwei englische Kriegsschiffe, ein Kreuzer und ein Hilfskreuzer. Der letztere kam der „Tinto“ nach und forderte sie auf, anzuhalten. Wegen der schweren See wagte er kein Boot auszusenden, sondern begnügte sich mit Signalen. Die „Tinto“ gab an, das norwegische Schiff „Eva“ zu sein, das von Liverpool nach Christiania fuhr und die Engländer ließen sie laufen.

Noch einmal, bevor sie die norwegische Küste erreichten, begegneten sie einem englischen Kriegsschiff, das aber von ihr keine Notiz nahm. Nach hundertundzwanzig Tagen erreichten sie endlich die norwegische Küste in der Nähe des Dronheimer Fjords. Kein Lotse war zu sehen, und die Deutschen mußten es wagen, selbst die Fahrt in den Hafen anzutreten, obwohl das Wetter sehr schlecht und die Felsen der Küste eine große Gefahr für die

keine Bark waren. Zwei Stunden vor dem Hafen trafen sie einen norwegischen Kapitän, der sie glücklich nach Dronheim brachte und ihnen auch die Erlaubnis auswirkte, sofort an Land zu gehen. Am nächsten Tage erschien an Bord der Bark ein norwegischer Marineoffizier, der keine Schwierigkeiten machte und sie zu der gelungenen Fahrt beglückwünschte. Tags darauf ging es in die Heimat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Propst von Bayern, Kardinal Erzbischof Dr. Franz v. Bettinger ist in einem Palast zu München an seinem Arbeitsstisch an einem Herzschlag verschieden. Dr. Franz von Bettinger ist 67 Jahre alt geworden und war schon seit langer Zeit herzleidend. Im Mai 1915 sollte er nach der Thronbesteigung König Ludwigs III. die Kardinalswürde erhalten, als ihn der erste bayerische Kardinal als Kurienkardinal nach Rom forberte. Als solcher hat er im politischen und kirchlichen Leben Bayerns eine große Rolle gespielt und das Zentrum bei wichtigen Vorgängen im Staatsleben sowie bei der Aufhebung der Regentschaft entscheidend beeinflusst. Auch am Hofe war sein Rat und sein Einfluß maßgebend.

* Der im Hauptausschuß des Reichstages eingebrachte Gesetzentwurf auf Einführung einer Luftssteuer wird nach dem Tag im Bundesrat manchem ernsten Widerstand begegnen. Insbesondere verlaute zuverlässig, daß die bayerische Regierung entschieden gegen jede besondere Besteuerung von Werken der Kunst ist. In diesem Sinne werde sie auch ihren Einfluß im Bundesrat geltend machen.

* Reichstagsabgeordneter Siokowich hat als Vertreter des ersten Wahlkreises des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin an die mecklenburgischen Staatsminister Dr. Langfeld zu Schwerin und Dr. Hoffart zu Neustrelitz ein Schreiben gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß die Stunde gekommen sei, wo die innere Neuordnung im Reiche und in den Einzelstaaten durch Gewährung weitgehender Volksrechte beginnen müsse. Die ständliche Verfassung Mecklenburgs von 1755 sei ein Hohn auf die Gegenwart. Die mecklenburgische Volksvertretung der Zukunft muß auf Grund des allgemeinen, gleichen, unmittelbaren und geheimen Wahlrechts gewählt werden. — Zum Schluß erbittet der Abgeordnete öffentliche Mitteilung, ob und welche Schritte im Sinne der mecklenburgischen Neugestaltung in Aussicht stehen.

Rußland.

* Die vom Ministerpräsidenten Fürsten Lwow unterzeichnete Erklärung der neuen Regierung über Rußlands Kriegsziele, die betont, daß keine fremden Gebiete erobert werden sollen, ist ein Sieg der sozialistischen Strömung. Miljutow, der mit dem Viererband aus Verderb und Gedeih den Kampf als einen Eroberungskrieg zu Ende führen wollte, ist vereint. Die Zukunft muß lehren, ob diese Erklärung die Grundlage für weitere Schritte zum Frieden bietet. — Der Verband der russischen Bauern, der 10 Millionen Mitglieder zählt, erklärte in einer Kundgebung, Rußland müsse Republik sein, und sprach sich für Aufteilung der Fideikomisse und Klostergüter aus.

Amerika.

* Aus Berichten englischer Blätter aus Washington geht hervor, daß die Regierung der Ver. Staaten noch immer zögert, ein formelles Bündnis mit den anderen Gegnern Deutschlands einzugehen. Man gibt indes in England die Hoffnung nicht auf und tröstet sich einstweilen damit, daß die Amerikaner, die bisher ganz abgedorrt waren, sich noch nicht an den Bündnisgedanken gewöhnen hätten. — In Wahrheit will Präsident Wilson einen solchen Vertrag, der dem Kongress vorgelegt werden müßte, nicht schließen, um die „Kriegsbegeisterung“ des Volkes nicht durch heftige Debatten (die er also für unausbleiblich hält) zu gefährden.

Drohnen.

15] Roman von M. Berger.

(Fortsetzung.)

„Bei allen braven Leuten,“ widersprach dem Frau Müller eifrig, „ist der fleißige Arbeiter immer noch mehr geachtet als die Drohne, so nennt mein Herr die Nichtstuer und Faulenzer, die dem lieben Herrgott die Tage abtöhlen. So schwarz, wie Ihr sie seht, Krüger, ist Gott sei Dank die Welt noch nicht.“

Mahler nickte der geschwägigen Frau zustimmend zu. So meinte auch er es.

Die Tür öffnete sich und Fabrikdirektor Doktor Faller trat in das Zimmer. Er sah zum Erbarmen müde aus. Die Augen waren ihm tief eingesunken, um den Mund zeigten sich die scharfen Fänge des Kummers. Die Stirne war gerunzelt; tiefe Entschlossenheit lagerte auf seinem Antlitz.

„Guten Tag, Leute!“ sagte er kurz, aber nicht unfreundlich, als er die Arbeiter erkannte, die sich bei seinem Eintritt ehrsüchtig von ihren Sitzen erhoben hatten. „Was führt euch zu mir?“

Er trat mit diesen Worten mehr in das Licht; mit tiefem Entsetzen bemerkte Frau Müller die Veränderungen, die mit ihm vorgegangen waren.

„Mein Gott, wie sieht er aus!“ murmelte sie tief betrübt.

„Unsere Kameraden haben uns gesandt, Herr Doktor!“ nahm Krüger, als der Älteste, das Wort. „Wir sollen Ihnen sagen, daß wir alle die Angriffe, welche in den letzten Wochen gegen

Sie in der Presse standen, aus tiefster Bedauern. Wir beklagen es alle, Mann für Mann, daß gerade Sie, der ein Herz für seine Arbeiter hat, so angegriffen worden ist. Wir stehen Ihnen Angriffs fern und keiner von uns glaubt daran, daß Sie als Abgeordneter weniger Arbeiterfreund sein werden.“

„Als Abgeordneter!“ lachte Doktor Faller bitter auf.

„Wir wollen es hoffen, Herr Direktor!“ meinte Krüger, „das ist's, was uns hierher geführt hat. Heute wollen wir Ihnen danken für all das, was Sie uns Gutes getan und was Sie uns gewelien sind.“

„Ich danke euch!“ erwiderte Doktor Faller und reichte jedem der drei seine Hand. „Ich erkenne die Freundlichkeit eurer Kameraden an; ich weiß, daß ihr mich liebt; in eurer Achtung und Freundschaft habe ich bisher den edelsten und schönsten Lohn meines Wirkens gefunden. Sagt das euren Kameraden und grüßt sie von mir. Euch danke ich nochmals. Frau Müller, führen Sie die Herren in das Wohnzimmer und bewirten Sie sie.“ — wandte er sich an die Haushälterin, dann sagte er zu den Arbeitern: „Gerne würde ich euch Gesellschaft leisten, allein ihr seht es mir an, ich bin krank, sehr krank!“ Die Arbeiter wollten der voranschreitenden Haushälterin folgen.

„A propos, Krüger, was ist das mit Merens; er ist seit gestern nicht zur Arbeit gekommen?“ fragte Doktor Faller.

„Mein, Herr Direktor, er ist auch nirgendwo aufzufinden. Seit dem Tode seiner Tochter war es bei ihm in seinem Oberbüchsen nicht

mehr richtig; es wird ihm doch kein Unglück passiert sein?“

Der Direktor schüttelte bedenklich mit dem Kopfe; dann trat er an das Fenster, während die drei Arbeiter das Zimmer verließen. Draußen fiel der Schnee in dichten Fluten; das hatte von jeher den Doktor melancholisch gestimmt, jetzt erpreßte es ihm Tränen.

17.

Herr Grübel und Doktor Beer waren in fieberhafter Tätigkeit. Grübel, der geschäftlich viel mit der Landbevölkerung zu tun hatte und seines biederen, geraden Wesens auf dem Lande viel Anhang hatte, war auf die Dörfer gegangen und bearbeitete mit großem Geschick und noch größerem Glück die ländlichen Wähler, während Doktor Beer den Gegner in seinen Höhlen aufsuchte und ihn dort energisch und nicht ohne Erfolg belämpfte, denn bei allen anständigen Menschen, die in Z. denn doch noch nicht so dünn gesät waren, als es der Kommerziant meinte, hatte die perfide Kampfmethode des gegnerischen Wahlflugblattes Abheben und Ekel erregt.

Von seltsamer Unruhe getrieben suchte Doktor Beer den Freund auf; der Ausfall der Wahl machte ihm weniger Sorge als das gedrückte und zerfahrene Wesen des Freundes, dessen erklimmte Ruhe ihm unheilvoll dünkte. Er kannte seinen hochfliegenden Geist und er wußte wohl, daß solche Naturen zermalmen Schicksalsschlägen nicht gewachsen sind. Als er in das Haus seines Freundes eintrat, begegnete ihm auf der Treppe die Haushälterin mit ihren

Gästen. Frau Müller teilte ihm mit kummervoller Miene und mit Tränen in den Augen mit, daß ihr Herr die vergangene Nacht sein Lager nicht aufgeschickt habe und daß sein eigenfüßliches, bestärktes Wesen sie mit banger Unruhe erfüllte.

Doktor Beer mußte genug; in wenigen Sekunden sprang er die Treppe hinauf und trat in das Arbeitszimmer des Freundes ein.

„Mut, Freund,“ rief er heiter und aufgeräumt, „es geht alles ausgezeichnet.“

„Was führt dich her?“ fragte Doktor Faller, dem Freunde einen Stuhl anbietend.

„Nichts als die Wahl,“ entgegnete Doktor Beer, indem er sorgfönd dem Direktor in das Antlitz blickte.

„Ich weiß nach deinem gestrigen Herzerguß,“ meinte er dann in der Absicht, dem Freund auf einen immerhin nicht unmöglichen schlechten Ausgang der Wahl vorzubereiten, „daß dir die Wahl vollständig gleichgültig ist. Recht so, lieber Freund, würde ich ausruhen, wäre ich pathetischer angelegt. Die Chancen waren vor wenigen Minuten für dich nicht ungünstig, aber du machst ein ernstes Gesicht und das beunruhigt mich!“

„Da irrst du dich gründlich!“ entgegnete der Direktor und zwang sich zu einem Lächeln. „Ich bin nur etwas angegriffen, schlecht geschlafen. Wie sieht es auf dem Lande aus?“

„Gut, sehr gut sogar,“ antwortete Doktor Beer. „Nur in der Stadt steht eben alles auf der Spitze.“

„Ich bin auf alles gefaßt; mehr wie durchfallen kann ich ja jetzt nicht mehr!“ scherzte

„Teddy“ als Stratege.

— Aus der Lebensgeschichte eines Maulhelden. —
In der langen Reihe aufeinander, lobeswer, hegender Artikel, mit denen die Presse den Bierverbandes die Entwicklung der Dinge in den Ver. Staaten verfolgte, tauchte immer wieder der Name Theodore Roosevelt auf. Der Expräsident der nordamerikanischen Union, von seinen Landsleuten nicht ohne einen ironischen Beigeschmack kurzweg „Teddy“ genannt, war ja seit Beginn des Weltkrieges der Wittebester einer. Ihm wenigstens konnte man in keiner Phase des Sturmlaufes gegen die Zentralmächte den Vorwurf machen, ein „unwürdiger Skatoniit“ zu sein. Mit allem Temperament, das ihm von Anbeginn seiner abenteuerlichen Laufbahn an zu Gebote stand, verkündete er tagtäglich, daß er Amerikas offene Feindschaft gegen Deutschland proklamiert wünsche.

Roosevelt hat auf der Bühne, die er schon in den verschiedensten und sonderbarsten Verleumdungen betrat, immer am liebsten die Rolle des Militärs, des feurig-berwegenen Kämpfers gespielt. Darf es da wundernehmen, daß er in diesem Augenblick von neuem sabelkassend und reponverknallend das Podium der Öffentlichkeit erklettert? Kurze Telegramme aus Amerika berichteten bereits über den bisherigen Verlauf dieser Kletterpartie. Auftakt: Roosevelt stellt sich an die Spitze der politischen Kriegspartei. — Erster Akt: Roosevelt begibt sich persönlich zu Präsident Wilson in das Weiße Haus. — Zweiter Akt — dramatischer Aufstieg: Amerikanische Blätter erklären, daß Roosevelt mit Rang und Titel eines Brigadegenerals die Führung von 100 000 Mann erhalten werde.

Noch ist die Regierung sich über das Wie, Wann und Wo der Organisierung ihrer Landstreitkräfte nicht im klaren, und schon erscheint der flinke Teddy als erster auf der Liste von Amerikas Weltkriegsgenerälen. Noch stehen die Truppen nicht einmal auf dem Papier, ganz zu schweigen von den Geisterdampfen, die sie ungeschädigt durch die deutsche U-Boot-Sperre nach Europa bringen sollen —, aber seid nur ganz unbeforgt, Ihr Amerikaner, Engländer, Franzosen, Russen usw.: General Roosevelt ist bereit, euch endlich zum bisher vergeblich erhofften Sieg zu führen!

Teddy begann seine glorreiche militärische Laufbahn in New York. 3 Jahre lang gehörte er der New Yorker Nationalgarde an. Die Tätigkeit dieser Garde beschränkte sich auf ein romantisches Lagerleben mit theatralischem Aufwand, die Tätigkeit Roosevelts im besonderen auf freudliches Erbulden photographischer Aufnahmen. Er brachte es zur Würde eines Hauptmanns, und diese Würde gefiel Teddy so ausnehmend, daß er von nun an die Pose des bewaffneten Soldaten nicht mehr aufgab. Beim Feldzug in Cuba ließ er sich mitnehmen, und da er damals kurz vor seiner Präsidentenwahl, also politisch sehr vorteilhaft stand, konnte er den Feldzug als Oberleutnant mitmachen. Was er leistete, wurde militärischerseits nie genau festgesetzt. Der damalige Oberkommandierende, General Wheeler, gab auf Befragen die ebenso kurze wie diplomatisch gehaltene Antwort: „Roosevelt ist ein Soldat.“ Im spanisch-amerikanischen Kriege wurde Roosevelt vom Kongreß erucht, das Kommando über ein Freiwilligenregiment zu übernehmen. Da dieses Regiment in vorderster Linie als Sturmtruppe angelehrt werden sollte, erschien ihm aber die Situation wohl zu heikel. Er zog sich daher diplomatisch aus der Schlinge, indem er seinem Freunde Leonard Wood das Kommando abtrat, selbst aber nur als „Ratgeber“ teilnahm.

In einer Autobiographie legte Teddy auch seine militärischen Ansichten nieder. Er ist der Meinung, daß man die Bedeutung militärischer Erziehung in geradezu lächerlicher Weise überschätze. Wenige Wochen genügen, um die großartigsten Soldaten aus der Erde zu stampfen. Verfügen die betreffenden Personen von Hause aus über Ruhe und Mäßigkeit, so ist ihre Ausbildung fast über Nacht zu erledigen. Sie müssen nur noch Linien und Kolonnen bilden, sich gruppieren, zerstreuen und wieder gruppieren und ordentlich schießen können. Wenn dies der Fall ist, kann man sie ruhig als verwendungs-

bereit erklären. Dies ist das militärische Glaubensbekenntnis des „Generals“. Als vorläufiger Mann lieh er jetzt in der französischen Presse verbreiten, daß er sich vorerst nur „organisatorischen Arbeiten“ widmen wolle. Doch den Engländern scheint das Roosevelt'sche Kriegstagebuch nicht unbekannt zu sein. Sie sprechen nämlich den Wunsch aus, daß Teddy seine Tätigkeit daheim ausüben möge.

Von Nah und fern.

Feindliche Ehrung für Prinz Friedrich Karl. Außer zwei Kränzen des englischen Fliegerkorps schmückten noch andere Kränze das Grab Friedrich Karls auf dem Nouener Etienne-Friedhof. Namen, Charge und Todesjahr sind auf dem Holzkreuz englisch angeschrieben. In den militärischen Ehrungen bei der Leichenfeier nahmen auch Franzosen teil. Die Verhandlungen wegen der Überführung schweben noch.

64 571 Freistellen für Kinder in Ostpreußen. Innerhalb der Provinz Ostpreußen sind bisher 64 571 Freistellen für Kinder aus den Großstädten und Industriebezirken zur Verfügung gestellt worden. Fast alle Landkreise haben die ihnen zugeordnete Durchschnittszahl überschritten. Die Kinder treffen Anfang Mai ein und werden bis Ende August bleiben. Die Kaiserin hat dem Oberpräsidenten v. Berg 35 000 Mark als Grundstock für die Geldsammlung zugunsten des Unternehmens überwiesen.

Opferwillige Vergleiche. Auf Veranlassung der oberen Verwaltungsbehörde hat die gesamte Belegschaft der A.-G. Deutsche Kaliverte Berntröde einstimmig beschlossen, eine Übersicht zu fahren und den Lohn dafür in Kriegsanleihe anzulegen. Die Zinsen des dadurch aufgebrachten Betrages, der in das Reichsschuldbuch eingetragen wird, soll zunächst einer Hilfskasse zur Linderung der Kriegsnot in Bergmannsreisen zufließen, deren weiterer Ausbau nach dem Kriege in eine Altershilfskasse und Witwenhilfskasse in Aussicht genommen ist. — Die Verwaltung der A.-G. Deutsche Kaliverte stiftete einen namhaften Zuschuß zu diesem Zwecke.

Beschämend für die Kölner Bäcker. In der Generalversammlung der Kölner Bäcker-Zwangsgenossenschaft teilte der Obermeister mit, daß die Berechnungen der Bäckermeister gegen die Lebensmittelverordnung derart zugenommen hätten, daß ein Drittel aller Kölner Bäckereien mit dem Strafrichter in Konflikt geraten wären. Es wurden in Köln allein nicht weniger als 68 Bäckereien durch die Behörde geschlossen. Es sei beschämend, wie mancher Kölner Bäcker mit dem städtischen Gerichtseltern Wehle umgegangen sei. Auf den Kopf der Bevölkerung gelangen nur noch 1500 Gramm Brot in der Woche zur Verteilung, während in anderen Städten, wie im benachbarten Bonn, noch vier Pfund Brot wöchentlich auf den Kopf abgegeben werden könnten.

Einem gefessenen Getreideschieber hat die Polizei in Marienburg das Handwerk gelegt. Der in Berlin wohnhafte österreichische jüdische Händler Nobaszeit habe seit Monaten das Marienburger Weizen, um Mehl und Lebensmittel anzukaufen. Auch Marienburg besetzte er mit seinem Belohn. In der Langgasse ließ er einen halben Zentner Mehl auf dem Rücken tragen. Er wurde angehalten und dann festgestellt, daß er bei einem Bäcker in der Langgasse den halben Zentner für 40 Mark gekauft hatte. Das Mehl wurde beschlagnahmt, und die beiden Getreideschieber wurden dem Staatsanwalt übergeben.

Einem Bären erschlagen. Der kriegsinvalid Bauer Valentini aus Luemo im Noßberg fand eine vom Winterschlaf erwachende vierjährige Bärin auf, die er wegen des Schießverbotes mit einem Stein verwundete und mit dem Vergiftet erschlug.

Ein finnisches Revolutionsidyll. Wie die finnische Zeitung „Suivubstadsbladet“ (Helsingfors) mitteilt, kam in der finnischen Stadt Borgu eines Nachmittags ein einzelner Soldat an, der die Polizei nach Hause schickte und sich

selbst daran machte, die Ordnung in der Stadt aufrechtzuerhalten. Dies war das einzige Ereignis, durch das Borgu bisher mit der Revolution in Fühlung getreten ist.

Verhaftung Prager Bankdirektoren. Wie verlautet, sind vier Direktoren der Prager Hauptbank der Zivnostenska Banka verhaftet worden, weil das Bankinstitut der Zeichnung für die österreichische Kriegsanleihe Hindernisse in den Weg legte und den Kauf von Papieren feindlicher Staaten über die Schweiz besorgte.

Explosion in Amerika. Bei der Explosion der Waldmühle in New York sind über 300 Frauen getötet worden. In Taunton (Massachusetts) ist eine andere Fabrik durch einen Brand völlig zerstört worden. Der Schaden ist ungeheuer.



Oberleutnant zur See Christianen verfehlt in führender Wikingerfahrt die Schutztruppe in Deutsch-Naturita mit Kriegsmaterial.

Schlechte Ernteausichten in Nordafrika. Nach Schweizer Berichten verspricht die diesjährige Ernte in Nordafrika keine großen Hoffnungen, da die in der nordafrikanischen Landwirtschaft unentbehrlichen Kunstdüngermittel fast ganz fehlen. Die Einfuhr aus Südfrankreich ist infolge des verschärften Lauchbootkriegs auf ein Mindestmaß zurückgegangen.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Handel mit gestohlenen Brotkarten führte den Buchbinder Wilhelm Siwert wegen fortgesetzten Diebstahls vor das Schöffengericht. Der Angeklagte war als Buchbinder in der Buchdruckerei von Hermann beschäftigt, in der der Berliner Magistrat die Lebensmittelkarten jeder Art herstellen läßt. Seine Tätigkeit mußte nun Siwert dazu aus, in großen Mengen Lebensmittelkarten aller Art, wie Brot, Fleisch, Fett- und Zusatzkarten fortgesetzt zu entwenden und damit einen recht schwindehastigen Handel zu treiben. Unter anderem gab er von den gestohlenen Karten auch einen Teil an die wegen Hehlerei mitangeklagte Arbeiterin Frau Anna Henke ab, die in der Zeit vom Sommer bis Dezember v. J. ihrerseits jeden damit verfehlt, der ihr deren bedürftig erschien und sie um Karten anging. Endlich machte eine bei dem Magistrat eingelaufene Anzeige diesem geradezu gemeingefährlichen Treiben ein Ende. Das Gericht verurteilte Siwert zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. Frau Henke erhielt wegen Hehlerei 3 Monate Gefängnis.

Imenau. Der Kaufmann Karl Otto Kirchner aus Noda wurde zu 30 600 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er Fieberthermometer in das feindliche Ausland geliefert hatte, obwohl ihm bekannt sein mußte, daß dies seit Kriegsbeginn verboten ist.

Naumburg. Der Stadtbaumeister Otto Troll aus Jetz wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Diebstahls zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er war abgeholt worden, als er mit einem Schlüssel das Amt eines anderen Beamten geöffnet

hatte, in dem dieser die Köhne der Arbeiter aufbewahrt hatte. Aus dem Amt waren schon öfter größere Gelbbeträge abhanden gekommen.

Kriegsereignisse.

6. April. Die Franzosen werden bei Saigneul nördlich von Reims geschlagen und büßten 15 Offiziere, 827 Mann an Gefangenen, sowie 4 Maschinengewehre und 10 Minenwerfer ein. — Ein englisches Geschwader von 4 Flugzeugen wird bei Douai von deutschen Fliegern vernichtet, außerdem werden noch weitere 8 feindliche Flugzeuge im Luftkampf und 2 von der Erde aus abgeschossen. — Ein russischer Angriff gegen die Höhe Popielicha (südwestlich von Brzeczany) scheitert. — Bei Eroberung des russischen Brückenkopfes von Toboly fielen in unsere Hand 130 Offiziere, über 9500 Mann, 15 Geschütze und etwa 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, sowie viel Kriegsgerät aller Art.

7. April. Dreimalige französische Angriffe am Walde von Malancourt (links Maasufer) abgeschlagen. — Mehrere feindliche Luftgeschwader vernichtet. Die Gegner verlieren 44 Flugzeuge und einen Fesselballon, die Deutschen fünf Flugzeuge.

8. April. Französische Angriffe bei Lauffaug werden verlustreich abgeschlagen, 13 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

9. April. Zwischen Lens und Neuville-Bitasse entwickelt sich nach mehrstündigem starken Trommelfeuer die große Schlacht bei Arras. — 17 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons abgeschossen.

10. April. Fortdauer der Schlacht bei Arras. Die Engländer bringen infolge ihrer großen Überlegenheit in einzelne Teile der deutschen Stellungen ein. Ein Durchbruch gelingt ihnen nicht. Neue französische Angriffe bei Lauffaug brechen im Feuer zusammen.

11. April. Starke Angriffe der Engländer an der Straße Arras—Cambrai scheitern. Zunehmende Artillerietätigkeit der Russen an Na, Dina, Stodoch, Zlota Lipa und Dnjestr. — Neuerliche Verletzung von 53 000 Tonnen Schiffsraum durch unsere U-Boote im Kanal, im Atlantik und in der Nordsee.

12. April. Englische Angriffe auf Vimy und bei Fampour scheitern. Das Dorf Wondy geht verloren, aber nördlich und südlich davon erleiden die Engländer schwere Verluste. Bei Bullecourt werden ihnen durch erfolgreichen deutschen Gegenstoß über 1000 Mann und 27 Maschinengewehre abgenommen, bei Fargicourt, östlich von Péronne, 100 Gefangene und 5 Maschinengewehre. — Von Soissons bis Reims Trommelfeuer. — 24 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Vermischtes.

Der neueste Pariser Beleuchtungsschmerz. Da die Pariser Behörden beabsichtigen sollen, wegen des Kohlenmangels einen Teil der Stadt durch Petroleum zu beleuchten, erkundigte sich ein Mitarbeiter des „Deuvre“ bei dem Syndikat der Petroleumlieferanten nach den bezüglichen Möglichkeiten. Die Antwort lautete: Erstens sind keine Lampen vorhanden, wie sie zur Petroleumbeleuchtung notwendig sind. Zweitens steht kein Personal zur Verfügung, um diese Lampen anzuzünden und zu reinigen. Drittens würden die Kosten außerordentlich hoch sein. Dies sind die Schwierigkeiten — ganz abgesehen davon, daß überhaupt kein Petroleum vorhanden ist.

Wilson als Stenotypist. Anlässlich der amerikanischen Kriegserklärung hebt der „Gaulois“ hervor, daß Wilson sich hierbei nicht nur als weiblichender Staatsmann, sondern auch als hervorragender Stenotypist ausgezeichnet habe. Er habe nämlich den Text seiner im Kongreß vorgebrachten Kriegsbotschaft persönlich stenographiert und nach Billigung durch das Ministerium eigenhändig mit der Schreibmaschine abgeschrieben. Dies sei die höchste Kriegsauszeichnung, die dem Stenotypisten und Schreibmaschinisten jemals hätte zuteil werden können!

Doktor Faller, aber sein Lachen klang unnatürlich, dann darfschritt er in nervöser Unruhe das Gemach.

„Grübel hält den wichtigsten Punkt auf dem Lande besetzt!“ meinte jetzt der Journalist. „Wie er mir telegraphiert, ist er nicht unzufrieden. Geheht nun den Fall, Friedrich, du wirst mit einer Minorität unterliegen; was würdest du mit einer glänzenden Majorität tun! Du bist doch ein sturmbewährter Mann!“

„Ein gebrochener Mensch bin ich, der am liebsten den ganzen Krepel über den Hausen werfen würde!“ antwortete dichter der Angeredete.

„Setze dich,“ befahl Dr. Beer und drückte den Freund in den Sessel. „Du machst mich und dich nervös mit deinem ewigen Umherlaufen.“

„Du hast recht, Freund,“ meinte Dr. Faller mit maltem Tone. „Weshalb die Gedanken wagen, wenn alles felsenfest vor uns steht und nicht wankt und weicht!“

„Freunden, mit dir ist etwas nicht in Ordnung!“ warnte Dr. Beer und suchte des Freundes Blick.

„Ich bin vielleicht etwas abgesspannt!“ wick Dr. Faller dem forschenden Blick seines Freundes aus.

„Ich weiß alles. Du hast die ganze Nacht geschrieben und in deinen Papieren herumgerannt,“ verlesete dieser ernst, und eindringlich fuhr er fort: „Die Götze beugt sich im Sturm, aber sie bricht nicht. Der finstere Ausdruck in deinem Auge, der seltsame entschlossene Zug in deinem Mundwinkel beunruhigt mich, Freunden,

Freunden, du könntest mich entsetzen, wüßte ich nicht, daß du die Sekundänerschuhe ausgetreten hast!“

Der Fabrikdirektor errödete bei diesen Worten des Journalisten wie ein entpappter Schlingens.

„Schau mir ins Auge, Friedrich!“ fuhr dieser fort, indem er aufsprang und des Freundes beide Hände ergriff.

„Ich lichte dich, du wendest den Blick hinweg! Das ist nicht recht — vertraue mir, ich bin dein Freund!“

„Was fürchtest du noch für mich?“ wick ihm der Direktor aus. „Nach dem Schlag, der mich gestern getroffen, ist der heutige Mißerfolg zu ertragen!“

„Ich fürchte, daß du dich vergiffst. Hast du Ursache dazu? So, wie ich sie kenne, wird sie dir treu bleiben. Sind deine Freunde dir nicht geblieben? So wahr ein Gott lebt, du darfst dich auf deine Freunde verlassen!“

Gerührt umarmte Friedrich Faller den treuen Freund.

„Man bemitleidet mich! Ja, ja!“ wehrte er der Entgegnung des Journalisten. „Das würde mich zur Verzweiflung bringen, wenn Verzweiflung in dieser Brust noch Platz fände!“

„Du übertreibst!“

„Ich stehe auf dem Schafot, das die Gesellschaft mir errichtet hat,“ entgegnete er düster und traumverloren. „Die Moral ist mein Feind; ich denke, da sieht man klar!“

Doktor Beer schüttelte nachdenklich mit dem Kopfe, und ein verweisender, forschender Blick

aus seinen Augen traf den dumpf vor sich hinstarrenden Freund.

„Du hast dieses Blut, Friedrich!“

„Deshalb länger fließt es aus der Wunde, anderen zur Augenlust!“ lachte jener bitter auf. „Der Mensch ist ein Gesellschaftstier, ohne Gesellschaft kann er nicht leben, und deshalb hat sie mit all ihren Schwächen das Leben einer Kasse. Wehe, wenn diese Kasse krakht, die Wunde ist klein, aber man träufelt dir Gift hinein.“

„Laß dich nur ruhig tragen!“ sagte Doktor Beer erregt. „Das heißt von selbst wieder; die Natur ist hier der beste Arzt, aber Unfug ist's, die Wunde vor dem giftigen Tropfen nicht zu schützen, die man selbst hineinträufelt. Wenn auch des Menschen Teufel der Mensch ist, darf deshalb des Menschen Gott der Mensch sein? Niemals, Freund, an dem Urteil der Welt darf uns nicht alles liegen. Erfüllung deine Pflicht, alles andere soll dir eitel sein!“

„Die Theorie ist sehr schön,“ entgegnete Doktor Faller aufseufzend, „aber sie verbläht vor der Wirklichkeit, denn sie hat kurze Beine.“

„Möglich, manchmal geht es sich mit kurzen Beinen sehr sicher!“ entgegnete Beer mit den Achseln zuckend. „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß du die Majorität erhältst, dann schweigst alles, das heute den Mund vollnimmt.“

Aber das offene Gesicht des Doktors legten sich die Schatten hoffnungsloser Apathie.

„Meine Beziehungen zu dem Kommerzienrat und seiner Familie,“ verlesete er mit schmerzlicher bewegter Stimme, „sind auf immer ver-

nichtet. Ich kann ihm nicht mehr das sein, was ich ihm war. Schweige davon, denn du weißt noch nicht alles! Ich bin mit mir und allem im Reinen. So ist es mir denn auch gleichgültig, ob ich gewählt werde oder nicht. Meine Wünsche gingen zu hoch, als daß ich die Ketten der ererbten Schuld hinter mir Herren hörte. Man hat mich aus meiner Sicherheit herausgezerrt, ich bin nicht stark genug, allem zu trotzen, denn mit meinem Stolz hat man meine Ehre angegriffen und in graulamer wilder Luft die herrlichsten Hoffnungen in mir erwürgt. Es ist mir zu viel geschehen, mehr als Menschen von meinem Schlage erdulden wollen.“

Doktor Beer ließ sich achselzuckend in einen Sessel fallen: „Zu viel Ehrgefühl, Friedrich, paßt nicht in diese Welt, wenigstens nicht in die moderne Gesellschaft. Dein Ehrgefühl verführt dich, daran zu glauben, daß deine persönliche Ehre hier im Spiele sei. Mit nichts! Nur die wesenlose Ehre der Gesellschaft, für die du ihr als Mitglied aufzukommen und einzustehen dich gewöhnt hast, ist hier in Frage. Was ist die Ehre? Pah, in einem Staate von lauter Spitzbüchern ist derjenige ehrlos, der nicht stiehlt.“

Doktor Faller war unruhig und nervös im Zimmer auf- und abgegangen; er hörte nur mit halbem Ohre zu. „Du gibst also zu,“ meinte er, „daß die Gesellschaft ein Recht hat, sich durch mich für bloßgestellt zu glauben, da sie mir Gajisfreundschaft gewährte.“

Dr 18 (Fortsetzung folgt.)

Kurze Nachrichten.

Nach Meldungen in der Zeit vom 13. bis 18. April zurückgekehrter Unterseeboote sind neuerdings feindliche und neutrale Handelsschiffe von insgesamt **93 000 Bruttoregister-tonnen versenkt** worden.

Präsident v. Batocki erklärte, unser Kartoffel-vorrat sei groß genug, um durchzuhalten. Weiter führte er aus, daß unser Rindviehbestand am 2. Dez. 1912 rund 20 182 000 Stück betrug und trotz der drei Kriegsjahre am 1. Februar 1917 bis auf 21 337 000 Stück gestiegen ist.

In Halifax nahmen die Engländer 20 aus Amerika nach Rußland zurückkehrende russische Revolutionäre wegen friedensfreundlicher Neigungen fest.

In Beharabien ist nach Petersburger Meldungen eine Bewegung gegen die provisorische Regierung durch die Feinde der neuen Ordnung eingeleitet worden.

In der Champagne entwickelten sich gestern mit tag nordwestlich von Auberive neue Kämpfe, die auch in der Nacht andauerten und heute morgen wieder an Heftigkeit zugenommen haben.

Am Brimont schickte der Gegner die in Frankreich fechtenden Russen zu vergeblichem, verlustreichem Ansturm ins Feuer.

Drei italienische Flugzeuge fielen in der Nord-Moria in die Hand österreichischer Torpedoboote.

In der russischen Regierung wird der Sozialistenführer Tscherevski als Arbeitsminister und Plechanoff als Minister ohne Portefeuille eintreten.

Der russische Ministerrat nahm den Gesetzentwurf über die Aufhebung aller Rechtsbeschränkungen für Juden und andere Fremdstämmige einstimmig an.

In Petersburg sollen nach einer schwedischen Meldung Unruhen gegen die provisorische Regierung ausgebrochen sein.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 19. April, abends. (Amtlich.) Südlich von Arras lebhaftes Feuer. Beiderseits von Craonne starker Artilleriekampf. Längs des Aisne-Marne-Kanals französische Angriffe, deren stärkster auf den Brimont bereits gescheitert ist.

In der Champagne glich unser Gegenstoß Geländegewinn des Feindes nordwestlich von Auberive aus. (W. T. B.)

Sächsisches.

Der Sommerfahrplan der sächsischen Staatseisenbahnen wird in diesem Jahre erst am 1. Juni in Kraft gesetzt.

Mehr Margarine in Sicht! In absehbarer Zeit dürfte mit einer Erhöhung unserer Fettversorgung einheitlich für das Reich zu rechnen sein. Die vorsichtige Wirtschaftspolitik, die der Kriegsausschuß für Dele und

Fette getrieben, hat diesen jetzt in die Lage versetzt, die Versorgung der Margarinefabriken mit Rohstoffen zu erhöhen. Die hierbei in Frage kommende Erhöhung dürfte laut „Voss. Ztg.“ etwa 33,3 v. H. betragen.

Vermehrte Wurstherstellung. Die Reichsfleischstelle hat an die Landesfleischämter ein Rundschreiben erlassen, in dem für eine Verstärkung der Wurstherstellung eingetreten wird, nachdem sowohl die Vertreter der Arbeitgeber wie die Arbeiter den Wunsch geäußert haben, daß die erhöhte Fleischmenge möglichst in Form von Wurst gegeben werden soll, damit den Versorgungsberechtigten eine bessere Verteilung der Portionen in Gestalt von Brotbelag ermöglicht werde.

Die Maul- und Klauenseuche ist am 16. d. M. im Königreich Sachsen insgesamt in 18 Gemeinden und 24 Gehöften amtlich festgestellt worden.

Städtische Sparkassen

Bischofswerda | Radeberg

Zinsfuß für Spareinlagen: **3 1/2%** | Giroeinlagen: **2-3 1/4%** | Zinsfuß für Spareinlagen: **3 1/2%** | Giroeinlagen: **2%**

Tägliche Verzinsung.

● Spareinlagen und Einzahlungen auf Girokonten ●
sind nach Maßgabe der Gesetze mündelsicher.

Hypothekendarlehen in barem Gelde auf Hausgrundstücke und landwirtschaftlichen Besitz. — Beleihung von Wertpapieren. — Aufbewahrung und Verwaltung von Kriegsanleihscheinen und allen sonstigen sicheren Wertpapieren. — Einlösung von Zinscheinen. — Auskünfte bereitwilligst.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:

100 Zigaretten, Kleinverf.	1,8 Pf.	Mk. 1,70
100 " " "	3 " "	Mk. 2,50
100 " " "	4,2 " "	Mk. 3,20
100 " " "	6,2 " "	Mk. 4,50

Verband nur gegen Nachnahme von 300 Stück an.

Zigarren

prima Qualitäten von 100.— bis 200.— Mk pro Mille.

Goldenes Haus,
Zigarettenfabrik,
G. m. b. H.,
Köln, Ehrenstraße 34.
Telefon A 9068.

Briefumschläge

fertigt schnellstens die hiesige Buchdruckerei.

Sonnabend, den 21. d. M., nachm. von 2—6 Uhr:
Brotmarken-Ausgabe
in Rittergute. Brotausweise sind mitzubringen.
Bretnig, den 17. April 1917. Der Gemeindevorstand.

Anker, Großröhrsdorf.

Konzert-Cafee-Restaurant.

Sonntags ab nachmittags 4 Uhr:
Konzert
(Salon-Orchester).
Eintritt frei! Eintritt frei!
— Angenehmer Familienaufenthalt. —

Dresdner Opern-Gastspiel

der „Petrenz-Oper“.

Hotel Hause, Großröhrsdorf.

Sonntag, den 22. April abends 7 Uhr:
Die
Regimentstochter.
Komische Oper in 2 Akten von Donizetti.
:: Ueber 30 Mitwirkende. ::
Eintrittskarten im Vorverkauf zu ermäßigten Preisen, zu 1.—, 0,75 u. 0,50 bei Herrn Kaufmann Erwin Bösen, bei Herrn Kaufmann Paul Schöne, Fleischerstr. Paul Hause, Oberdorf, und im Hotel Hause.

Für die vielen Beweise wohlthuender Liebe und Anteilnahme beim Heimgange meiner lieben, treuherzigen Gattin, unserer guten, unvergesslichen Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, **Frau Emma Bertha Schimmang,** geb. Grundmann,
drängt es uns, allen unseren herzlichsten und tiefempfundenen Dank auszusprechen.
Dir aber, teure Entschlafene, rufen wir ein „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach!
Bretnig, den 15. April 1917.
In tiefer Trauer:
Franz Schimmang und Tochter,
nebst Hinterlassenen.

Olympia-Theater, Großröhrsdorf.

Sonnabend, den 21. April, nachm. 4 und abends 8 Uhr! | Sonntag, den 22. April, nachm. 1/4, 1/2 und 8 Uhr!

Aufführung des großen Wohltätigkeits-Filmwerkes zum Besten der Kriegsgeschädigtenfürsorge:
Schwert und Herd.
6 Akte! * * * 6 Akte!
Menschenschicksale im Weltkriege von **Dr. Fritz Skowronnek.**
Musik von Professor Ferd. Hummel.
Die Hauptrollen sind besetzt von den ersten Solokräften des Königl. Schauspielhauses Berlin mit Genehmigung Seiner Excellenz des Zentralintendanten Graf Hülsen-Haeseler.
Preise der Plätze: Sperrplatz 1,00 Mk., 1. Pl. 75 Pfg., 2. Pl. 50 Pfg., 3. Pl. 30 Pfg.
Militär: " 0,60 " 1. " 40 " 2. " 30 " 3. " 20 "

Sonnabend 4 Uhr und Sonntag 1/4 Uhr:
Kinder- und Familienvorstellung
zu gewöhnlichen Preisen!
Es ladet ergebenst ein **Ernst John.**

Fr. verein.
Handwerker-Innung
zu Großröhrsdorf, Bretnig u. Hauswalde.
Montag, den 23. April abends 7 Uhr:
Hauptversammlung
im Gasthof zum „Stern“ (Wensch).
Hierzu sind alle Mitglieder eingeladen.
Der Obermeister.

Bretniger Lichtspiele.
Sonntag, den 22. April abends 7/8 Uhr
gelangt ein
erstklassiges Programm
zur Vorführung:
Die Löwenbraut.
Ein Künstler-Drama in 4 Akten von **Johannes Gauke.**
Die drei ersten Akte spielen in New York, — der vierte in Berlin. —
Außerdem das übrige Programm.
Nachm. 1/4 Uhr: **Kinder- und Familienvorstellung.**

Weber
und
Weberinnen
suchen
Gotthold Gebler & Sohn.
Starke Kirschen,
Birnen-, Aepfel- u. Pflaumenbäume,
Schattenmorellen, Beerenstämme,
Hafelnußstr., Clematis, sowie alles
andere billigst.
Verkauf: Sonnabend und Sonntag.
R. Hübner, Pulsnitz M. S.

Konservengläser
empfehlen **Bernh. Schurig, Klempnere.**
Großröhrsdorf.

Kirchennachrichten von **Bretnig.**
Sonntag M i s. Dom., den 22. d. M. um
1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst, um 10 Uhr Got-
tesdienst f. d. männliche Jugend.
Geboren: dem im Felde stehenden Fabrik-
arbeiter **Mar. Heinrich G a h r i g** ein Sohn.
Jünger- u. Jungfr.-Verein (Oberab-
teilungen): Sonntag bei schönem Wetter um 1
Uhr Wanderung nach **Arnsdorf**, Besuch des
Lazarettis.

Visiten-Karten empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.
Hierzu 1 Beilage.